FRANZ ALT

UNSERE *einzige* ERDE

Eine Liebeserklärung an die Zukunft

Mit Fotografien von

HELFRIED WEYER

Patmos Verlag

Die Victoria-Fälle an der Grenze zwischen Sambia und Zimbabwe.

Der einheimische Name lautet Mosi-Oa-Tunya: »Rauch, der donnert«.

Polarlicht (aurora borealis) in Nordnorwegen im Januar.
»Festlich strahlt das Nordlicht, es durchkreuzt die Bahnen der Sterne, es wächst, es schwindet, bald flammt es als grüner Strahl im Zenit auf, bald funkelt es in leuchtenden Fäden, bald wogt es in strahlenden Falten von Horizont zu Horizont … und es ist nutzloses Mühen, diese märchenhafte ständig wechselnde Welt mit den gewöhnlichen Farben festhalten zu wollen, mit denen ein Künstler seine Bilder malt.«
Nikolai W.Pinegin, russischer Maler und Polarforscher

Und Gott sprach:
Es werde Licht! und es ward Licht.
Und Gott sah, dass das Licht gut war.
Da schied Gott das Licht von der Finsternis
und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht.
Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.
GENESIS/1. MOSE 1,3–5

Frühes Morgenlicht über Snow Hill, Antarktische Halbinsel

Das »Teufelsloch« (Garganta del diablo) der Iguazu-Fälle in Argentinien vor Sonnenaufgang.

»Gott hat diese Wasserfälle und Stromschnellen zum Nutzen unserer armen Indianer geschaffen, denn die Spanier in Ihrer unersättlichen Geldgier sind mit ihren großen Schiffen bis hierher gekommen, aber nicht weiter.« Missionar im 16. Jahrhundert

Und Gott sprach:
Es werde eine Feste zwischen den Wassern,
und die sei eine Scheidung zwischen den Wassern.
Da machte Gott die Feste
und schied das Wasser unter der Feste
von dem Wasser über der Feste.
Und es geschah also.
Und Gott nannte die Feste Himmel.
Da ward aus Abend und Morgen der andere Tag.

Und Gott sprach:
Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel
an besondere Orte, dass man das Trockene sehe.
Und es geschah also.
Und Gott nannte das Trockene Erde,
und die Sammlung der Wasser nannte er Meer.
Und Gott sah, dass es gut war.
GENESIS/1. MOSE 1,6–10

Die Fumarolen Dallol in der Danakil-Senke, Äthiopien, gehören zu den farbigsten Landschaften der Erde.

Ätzender Schwefel tritt hier aus Vulkanflanken und gestaltet diese Traumlandschaft.

Ein über 100 Meter langer Eisberg vor der grönländischen Ostküste wird von der Mitternachtssonne beschienen.

schwunden, in Teilen der Karibik 90 Prozent aller Fischarten und in den USA 90 Prozent aller Obstsorten. Jedes Jahr verlieren wir weltweit bis zu 58.000 Tierarten – für immer, schreiben Wissenschaftler der *Stanford University* in »Science«. Verantwortlich für das Artensterben sei der Mensch. Hauptursachen: Der Klimawandel, immer mehr Menschen, der steigende Pro-Kopf-Ressourcenverbrauch sowie der menschliche Einfluss auf den Stickstoff-, Phosphor- und Kohlenstoffkreislauf.

Zurzeit, sagen Wissenschaftler, sei das Artensterben so dramatisch wie beim letzten großen Artensterben vor 65 Millionen Jahren als die Dinos verschwanden. Wenn diese Entwicklung nicht rasch gestoppt wird, dann könnten bis zum Jahr 2.200 schon 75 Prozent allen Lebens ausgestorben sein.

Vor etwa 3.000 Jahren schrieben die Autoren des Alten Testaments in ihrem Schöpfungsbericht viermal die Behauptung: »Und Gott sah, dass es gut war.« Würden sie das heute wieder schreiben beim Anblick des Planeten im dritten nachchristlichen Jahrtausend?

Können wir das unheimliche Verschwinden von Insekten, Vögeln und Pflanzen noch aufhalten? Die Artenvielfalt gehört zu den Wundern der Natur. Doch warum vernichten wir, was wir lieben?

Vor kurzem begegneten sich zwei Planeten im Weltraum, unser Heimatplanet Erde und ein anderer Planet. Der andere Planet fragt die Erde: »Hallo, liebe alte Erde – wie geht es dir?« »Nicht gut«, sagte die Erde, »ich habe homo sapiens an Bord.« »Mach dir nichts draus«, antwortet der andere Planet, »das vergeht wieder.« Das ist mehr als ein Scherz!

Am dritten Schöpfungstag, so berichten es die Mythen des Alten Testaments, sprach Gott: »Die Erde lasse junges Grün grünen: Pflanzen, die Samen tragen, und Bäume, die nach ihrer Art Frucht bringen auf der Erde, in denen ihr Same ist.« Der Schweizer Theologe *Kurt Marti* (*1921–2017*) spricht hier von der »Ökologie Gottes« und nennt Gott den »ersten Grünen« und Grün »die Farbe des Lebens und des lebendigen Atems«.

Dankbarkeit gegenüber dem Schöpfer und der Schöpfung wäre eine neue Sichtweise, die den gesamten Blick verändert. Dankbarkeit ist nicht nur für das Gedeihen des Individuums notwendig, sondern hat auch politische und gesellschaftliche Konsequenzen. Dankbarkeit schlägt Wellen. Das Gute an der Dankbarkeit: Sie ist jeder und jedem zugänglich, ob jung oder alt, ob Frau oder Mann, ob arm oder reich, ob Afrikaner oder Europäer. Am Anfang jeder Dankbarkeit steht die Erkenntnis, dass unser Leben ein Geschenk ist. Wenn wir dankbar sind, können wir anerkennen, dass die Quelle alles Guten außerhalb unseres Selbst liegt: bei Gott. Gut und Gott sind in der deutschen Sprache ebenso miteinander verwandt wie im Englischen: *God* und *good*. Dankbarkeit ist eine transformierende Kraft, ein Sprungbrett für Güte und innere Stärke. Man kann es üben, sein Gehirn auf Dankbarkeit zu trainieren, haben Hirnforscher herausgefunden. Auch »Denken« und »Danken« sind sprachlich miteinander verwandt. Dankbare Menschen sprechen oft von »Glück«, von »Fülle«, von »Freude«, von »Geschenk«, von »Hoffnung«, von »Liebe«, von »Geben« und von »Gabe«, von »Vertrauen«, vom »Reichtum des Lebens« und von der »Schönheit der Welt«. Nicht unbedingt von »Gott«.

Das Alte Testament kennt das Bilderverbot. Aber ohne Sprache können wir Menschen uns nicht verständigen. Ohne Sprache auch nicht dieses Buch. Doch sollten wir »bei Gott« den Mund nicht zu voll nehmen. Gott ist und bleibt das große Geheimnis. Im Wort Geheimnis stecken die Worte »heim«, »Heimat«, »daheim sein« oder »heim kommen«. »Gott« ist vielleicht das am meisten missbrauchte Wort aller Menschenworte. Mit diesem Wort wurden sogar Kriege angezettelt und gerechtfertigt. Über Gott können wir nur stammeln, stottern und staunen. Sprachlich können wir Gott nicht fassen. Worte wie »Allmächtiger, »Herr« oder »Herrscher« sind viel zu klein und unbedeutend, um Großes und Bedeutendes zu fassen. Gott können wir allenfalls in poetischer Sprache näher kommen. Poetische Sprache: Das sind Worte der Wandlung, die uns wandeln wollen. Deshalb haben sich Dichter aller Religionen und Kulturen, ob Christ, Jude, Muslim, Buddhist, Hindu, Anhänger von Naturreligionen oder Atheist, mit dem befasst, was Gott und seine Welt ausmacht.

Gott als Geheimnis meint vielleicht: Jesus ist Mensch geworden, damit wir die Chance haben, menschlicher zu werden. Die einzige Religion, die Jesus und Buddha wirklich gemeint haben, ist ein gutes menschliches Herz. Barm*herz*igkeit ist der neue Name für Gott (Papst Franziskus). Das menschliche Herz ist die Sonne der Wahrheit, welche die Wolken der Düsternis verscheucht.

Kleiner Krater voller Magma in der Caldera des sehr aktiven Vulkans Erta Ale, Äthiopien.

Fast wie eine Blumenwiese wirkt diese farbenprächtige Szenerie am Bachufer auf der Champ-Insel im Kaiser-Franz-Joseph-Land, Russland, dem nördlichsten Archipel, nur 800 Kilometer vom Nordpol entfernt. Zwischen den Moosen leuchtet in kräftigem Rot der Steinbrech (saxifraga oppositifolia).

Und Gott sprach:
Es lasse die Erde aufgehen Gras und Pflanzen,
die Samen tragen, und fruchtbare Bäume,
die Früchte tragen, in denen ihr Same ist
auf der Erde, ein jeglicher nach seiner Art
Und die Erde ließ aufgehen Gras und Pflanzen,
die ihren Samen trugen, ein jegliches nach seiner Art,
und Bäume, die Früchte tragen, in denen ihr Same ist,
ein jeglicher nach seiner Art.
Und Gott sah, dass es gut war.
Da ward aus Abend und Morgen der dritte Tag.

GENESIS/1. MOSE 1,11–13

Baumfarne im Regenwald der neuseeländischen Südinsel.

Das elfte Gebot: »Du sollst den Kern nicht spalten!«

Ohne Sonnenlicht würden wir nicht existieren. Wenn die Sonne nur drei Wochen nicht auf unsere Erde scheinen würde, hätten wir auf unserem Planeten minus 170 Grad und alles Leben wäre tot. Die Sonne lässt uns leben. Ohne Sonne gäbe es keine Atmosphäre und keine Ordnung auf der Erde – sie wäre wüst und leer. Diese Sonne, ihr Licht, ihre Kraft und ihre Energie gilt es neu zu entdecken.

Nicht zufällig ist die Sonne in allen Religionen, heiligen Schriften und Weisheitslehren das göttliche Symbol. Irgendwann werden die Theologen vielleicht Gott als Energie definieren – als die Kraft, aus der alles Leben und alle Ordnung und alles Sein, das wir kennen, hervorgingen und permanent hervorgehen. Gott ist Liebe, Leben und Energie. Gott ist die Kraft, die alles am Leben hält und zusammenhält. Sonne ist einleuchtend.

Die Sonne ist das Fusionsprinzip schlechthin – sie funktioniert physikalisch wie eine Fusionsreaktion. Fusion ist Verbindung. Mit unseren Atomreaktoren aber betreiben wir das Gegenteil. Wir spalten. Obwohl das griechische Wort *atomos* unteilbar heißt, teilen wir, was die Natur verbunden hat. In einem Atom verbirgt sich die kleinste Einheit des Lebens. Durch Kernspaltung trennen wir etwas, was nicht wieder zusammenfinden kann. Deshalb Atommüll.

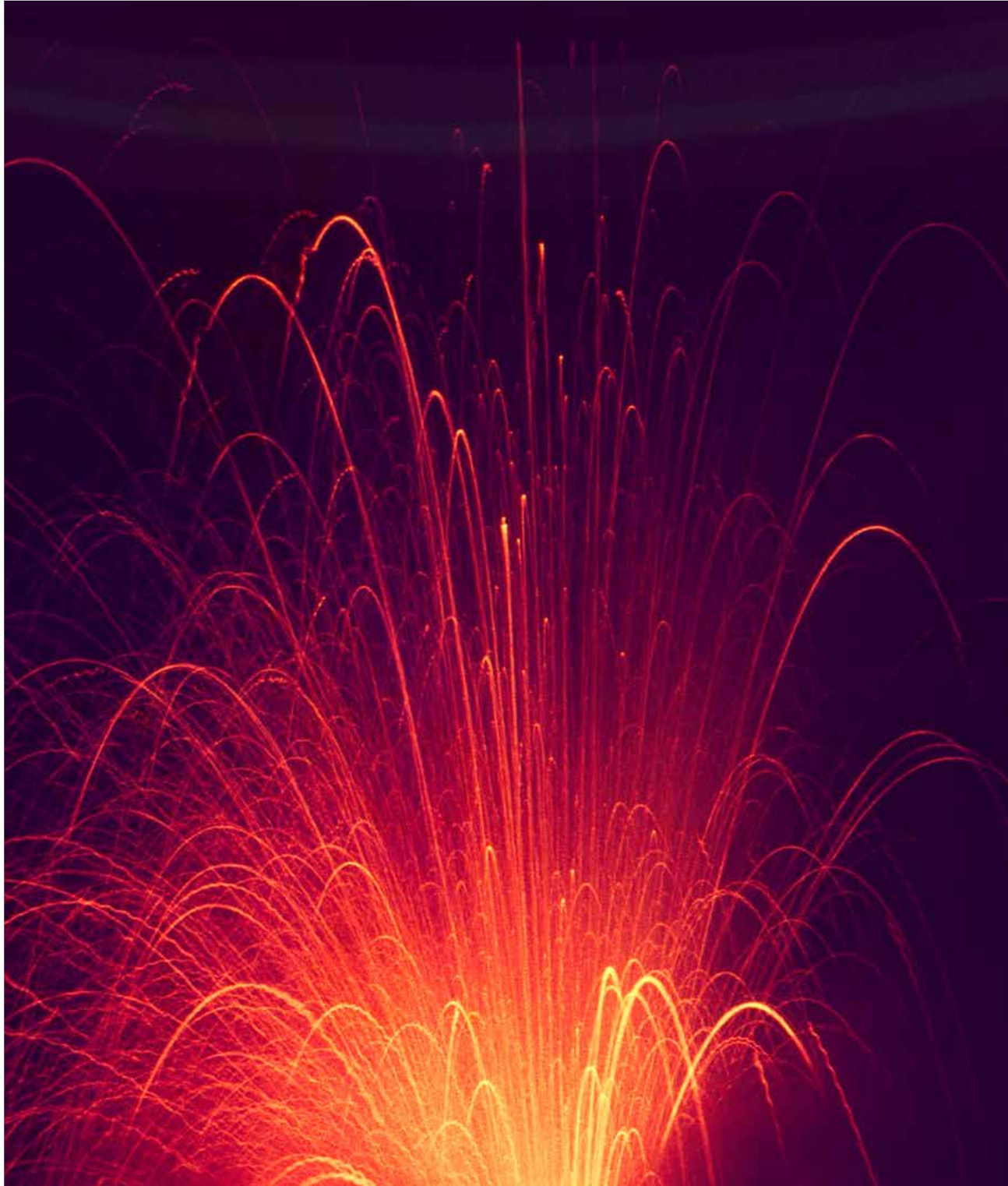
Energiegeladene Atome vereinigen sich, stellen Bindungen her, die wir in ihrer Masse als Materie bezeichnen und die wir erst nach ihren Verbindungen überhaupt wahrnehmen können. Wenn wir diese Urenergien aber spalten, dann sind sie nicht mehr Bausteine des Lebens, sondern Elemente des Todes. Sie wirken dann zerstörend und vernichten das Leben. Ein zeitgemäßes elftes Gebot müsste nach diesen Einsichten heißen: »Du sollst den Kern nicht spalten – weder den Atomkern noch den Zellkern!«

Weil wir trotz dieser wissenschaftlichen Erkenntnisse viele »Kerne« schon gespalten haben, existieren alleine in den USA bis heute 90.000 Tonnen hochradioaktiver Atommüll. Ein Endlager dafür ist uns seit rund 40 Jahren versprochen. Es gibt aber bis heute weltweit kein einziges atomares Endlager. Fachleute befürchten, dass es ein solches niemals wirklich geben kann. Wir haben uns am Schöpfungsprozess versündigt. Atommüll strahlt bis zu einer Million Jahre. Deshalb gibt es weltweit Proteste gegen »Endlager« – auch von denen, die zuvor für Atomkraftwerke plädierten.

Bei solarer Energienutzung fällt kein Müll an, es entsteht kein Treibhausgas und damit keine Klimabelastung. Allein deshalb ist die Sonnenenergie in ihrer ganzen Vielfalt über Wind, Wasser, Biogas, Biomasse, solaren Wasserstoff, Erdwärme und Meeresenergie *der* Schlüssel für eine friedlichere Welt. Sonne ist nicht nur Leben. Sonne schafft Leben. Atomenergie zerstört.

Atomkraftwerke sind schöpfungswidrig.

Die Natur oder die Evolution, Gott oder die Göttin haben durch Licht, das aus der Sonne hervorgeht, Strukturen gebildet, die Leben wachsen und Evolution gedeihen lassen. Nur durch Licht entstehen seit Milliarden Jahren auf unserer Erde immer wieder Lebensstrukturen, schöpferische Energie. Der Schweizer Arzt und Tiefenpsychologe *C. G. Jung* schrieb 1911, mit 36 Jahren, sein grundlegendes Werk »Wandlungen und Symbole der Libido«. Darin identifizierte der wohl bedeutendste Seelenarzt des 20. Jahrhunderts die Kraft der Sonne mit dem Schöpfer-Gott oder dem Feuer. Die äußere sichtbare Sonne und ihre Lebenskraft sind ein Symbol und ein Ausdruck unserer unsichtbaren inneren Kraft, der



Ausbruch des Vulkans Ätna, Sizilien.

Polarfuchs in Thule, Nordgrönland.

Und Gott sprach:
Es rege sich das Wasser
mit webenden und lebendigen Tieren,
und Vögel sollen fliegen
auf Erden unter der Feste des Himmels.
Und Gott schuf große Walfische
und allerlei Getier, dass da lebt und webt,
davon das Wasser sich erregte,
ein jegliches nach seiner Art,
und allerlei gefiederte Vögel,
ein jegliches nach seiner Art.
Und Gott sah, dass es gut war.
Und Gott segnete sie und sprach:
Seid fruchtbar und mehrt euch
und erfüllt das Wasser im Meer;
und die gefiederten Vögel sollen sich mehren
auf Erden.
Da ward aus Abend und Morgen der fünfte Tag.
Und Gott sprach:
Die Erde bringe hervor lebendige Tiere,
ein jegliches nach seiner Art:
Vieh, Gewürm und Tiere auf Erden,
ein jegliches nach seiner Art.
Und es geschah also.
Und Gott machte die Tiere auf Erden,
ein jegliches nach seiner Art,
und das Vieh nach seiner Art,
und allerlei Gewürm auf Erden nach seiner Art.
Und Gott sah, dass es gut war.

GENESIS / 1. MOSE 1,20–25

Königspinguine mit Jungtieren in Südgeorgien, britisches Überseegebiet.

Männlicher Löwe in der Serengeti, Tansania. Dort erklettern die Löwen gerne kleine Felsen, um eine bessere Aussicht über die Steppe zu haben.

→
Männlicher See-Elefant in Südgeorgien, britisches Überseegebiet. See-Elefanten sind die größten Robben. Bullen werden bis zu 6 Meter lang und bis zu 4 Tonnen schwer. Über dem Maul haben sie einen Rüsselansatz, der bei Erregung bis zu 70 Zentimeter lang werden kann.

Morgengebet in der Wüste, Erg Ubari, Libyen.

Schlittengespann im Winter unterwegs auf dem Meereis in Thule, Nordgrönland.

Maori-Mädchen einer Tanzgruppe auf der Nordinsel Neuseelands.

← Ein junges Mädchen bringt Opfergaben (Reis und Früchte) in ihren Tempel auf Bali, Indonesien.

III
Liebeserklärung an die Zukunft

Himba-Kinder in Namibia.

Die Sonne scheint für alle

Bei Jesus finden wir, wenn wir nur genau und sensibilisiert durch die heutige Öko-Krise hinschauen, auch die ethische Begründung für das Solarzeitalter. Mitten in seiner Bergpredigt sagt er im Matthäusevangelium: »Unser himmlischer Vater lässt seine Sonne scheinen auf böse wie auf gute Menschen.« Also für alle. Mit seinem ewig gültigen Bild von der Sonne des Vaters und dem Vater als der Sonne hinter der Sonne, legt Jesus den ethischen Grundstein für das Solarzeitalter.

Wir müssen lernen, Jesu Anliegen heutig zu machen, seine Bilder zu übertragen mitten in die Probleme und Bedrängnisse unserer Zeit und ihn heimholen in unsere Wirklichkeit am Beginn des 21. Jahrhunderts.

Vor 2000 Jahren hat der junge Mann aus Nazareth gelehrt: Wer staunen, lieben und lernen kann, gehört zu den Gesegneten dieser Erde. Er lehrte uns, dass es dank der Schöpfung des »Vaters« auf dieser Erde für jedermanns Bedürfnisse reicht, nicht aber für jedermanns Habgier. Nicht anders ist seine »wunderbare Brotvermehrung« zu verstehen. Die Basis und Tiefe jesuanischer Öko-Ethik ist sein Vertrauen in die gute Schöpfung des guten Vaters für alle.

Die Kirche hat uns gelehrt, dass wir alle mit der »Erbsünde« auf diese Welt kommen. Jesus aber hat unentwegt davon gesprochen, dass wir Geliebte und Gesegnete seien. Wer die ökologischen Bilder in den Geschichten und Gleichnissen Jesu tief in seinem Innern bedenkt, lernt Lebenslust und Lebensfreude und wird viel Energie und Vertrauen in die Schöpfung und ihre Zukunft entwickeln.

Jesus hat vor 2000 Jahren in seinen Geschichten vom Sämann und Acker, vom »Wasser des Lebens« und vom »Wunder des Wachsens« eine spirituelle Ökologie entwickelt und gelebt. In dieser Jesus-Strategie sehe ich *das* Überlebensprogramm für das neue Jahrtausend. Jesus war so sehr Ökologe wie Theologe – seine Ökologie ist eine Tiefenökologie, die heute endlich die vielen technischen Umweltfortschritte mit einer zeitgemäßen Überlebensethik verbinden und einzig dadurch den Durchbruch zu einer ökologischen Wirtschaft schaffen könnte. Die Umweltbewegung und Umweltpolitik bedürfen einer ökologischen Ethik und die Ethik muss endlich ökologisch werden.

Die bisherige christliche Theologie hat 2000 Jahre darauf geachtet, dass ihr nie ein Huhn durch die Wissenschaft trippelt oder auch nur ein einziger Baum darin herumsteht. Im Zeitalter der ökologischen Krise wird aber jede Religion ohne ökologische Ethik so langweilig, wie die Ökologie-Bewegung ohne ethische Dimension letztlich erfolglos bleiben muss und über Modelle nicht hinauskommt. Gelebte Spiritualität und erfolgreiche Umweltpolitik bedingen einander.

Wir Heutigen leben auf Kosten künftiger Generationen. Wir verbrennen die Zukunft unserer Kinder und zerstören die Seele unseres Planeten. Wir verbrennen heute an *einem* Tag so viel Kohle, Gas und Erdöl wie in einer Million Tagen »gewachsen« sind. Wir benehmen uns energetisch eins zu einer Million Mal gegen die Gesetze der Natur.

Die Jesus-Strategie aber sieht Auswege selbst in scheinbar ausweglosen Situationen. Der verlorene Sohn wird von seinem Vater voller Freude aufgenommen. Das heißt: Umkehr und Wandel sind immer und grundsätzlich möglich. In der größten Krise liegt immer und zugleich die größte Chance, lehrt der ökologische Jesus: »Wer Gott vertraut, dem ist alles möglich« (Markus 9,23). Nach Jesus verbirgt sich hinter jedem Schleier der Nacht ein strahlender Morgen. Welch ein Hoffnungspotenzial für eine bessere Zukunft! Hoffnung, so kann man lernen vom ökologischen Jesus, ist die wichtigste Zukunftsressource. Allerdings: Jesu »Vater« hat nur unsere Hände.

Wir sind Geliebte Gottes.

Jesu Hinweise, dass wir immer nur ernten können, was wir säen, heißt für die heutige Landwirtschaftspolitik: Wer Chemie sät, erntet das Gift in seinen Produkten. Wer aber ökologische Landwirtschaft betreibt, dem

Danke für Ihr Interesse!

Zur Buchbestellung